

# Hartes Jahr für Schweizer Vögel

**NATUR** Der harte Winter und der nasskalte Frühling machen der Schweizer Vogelwelt zu schaffen: Viele brüten verspätet oder haben eine bereits begonnene Brut aufgegeben, um selbst zu überleben.

MARTINA HUBER  
wissen@luzernerzeitung.ch

In guten Jahren legen Schleiereulen bereits Ende Februar die ersten Eier, 32 Tage später schlüpfen die Jungtiere aus. Meist liegt die Hauptbrutzeit im April, und Anfang Mai sind die erwachsenen Eulen schon damit beschäftigt, ihren Nachwuchs mit Futter zu versorgen. Nicht so diesen Frühling: «Es ist das schlechteste Eulen-Jahr in 30 Jahren», sagt Alexandre Roulin, Biologie-Professor an der Uni Lausanne, dessen Forschungsschwerpunkt seit Jahren auf den nachtaktiven Vögeln liegt.

## Kein einziges Eulenjunges

Er und seine Mitarbeiterin Laura Clément kontrollieren jedes Jahr 250 Nistkästen zwischen Murten und Lausanne, um sich einen Überblick über den Bruterfolg der Tiere zu verschaffen. Letztes Jahr war laut Roulin aussergewöhnlich gut: «Da haben wir Mitte Mai bereits 80 Brutpaare gezählt, viele davon hatten bereits Junge. Dieses Jahr fanden wir zur gleichen Zeit nur ein einziges Brutpaar, und noch kein einziges Eulenjunges!»

Nicht nur in der Westschweiz brüten die Schleiereulen dieses Jahr mit grosser Verspätung. Laut Hans Schmid, der bei der Vogelwarte Sempach den Fachbereich «Überwachung der Vogelwelt» leitet, sind Mitte Mai auch im Thurgau eine grosse Anzahl Nistkästen überprüft worden, und auch dort fanden sich noch kaum brütende Eulen. «Das ist wirklich aussergewöhnlich», sagt Schmid. Und fährt fort: «Wenn die Situation im Thurgau gleich ist wie in der Westschweiz, wird sie auch in der restlichen Schweiz nicht viel anders sein.» Betroffen sind nicht nur Schleiereulen, sondern auch andere Eulenarten wie Wald- und Raufusskauz.

## Zu wenig Mäuse für Greifvögel

Für das verspätete Brüten sind verschiedene Faktoren verantwortlich. Einerseits stehen Brutbeginn und -erfolg in einem direkten Zusammenhang mit dem Nahrungsangebot. Und das ist dieses Jahr alles andere als gut. «Wir haben bereits im Herbst gesehen, dass es sehr wenig Buchnüsse gab», sagt Alexandre Roulin. Das führte zu einem Rückgang der Wald- und Rötelmäuse, die vor allem am Anfang der Brutsaison eine wichtige Nahrungsquelle für verschiedene Eulenarten darstellen.

Laut Hans Schmid gibt es dieses Jahr auch nur sehr wenig Wühlmäuse. Deren Population folge Zyklen von drei oder vier Jahren, und letztes Jahr hätte sie einen aussergewöhnlich hohen Peak erreicht. «Da ist es normal, dass die Population nun eingebrochen ist.» Für die Eulen, wie auch für andere Greifvögel wie Turmfalke oder Mäusebussard, könne es aber eng werden, schon wenn sie keine Jungtiere füttern müssen. Denn aufgrund ihrer Grösse sind Wühlmäuse für die Ernährung der Greifvögel viel wichtiger als kleinere Beutetiere wie Wald- oder Spitzmaus. «Da kann es gut sein, dass viele dieses Jahr ganz auf Nachwuchs verzichten», sagt Schmid.

Der lange und harte Winter hat die Situation weiter verschärft: Kompakte Schneedecken und gefrorene Böden verunmöglichten es den Eulen, an ihre Beutetiere zu kommen. So hat Roulin diesen Winter mehrere verhungerte Schleiereulen in Nistkästen aufgefunden, und laut Schmid sind auch überdurchschnittlich viele Waldkauze gestorben oder mit Unterernährung bei der Pflegestation der Vogelwarte abgeliefert worden.

## Teilweise Totalverluste

Während der harte Winter und die fehlenden Mäuse den Eulen zugesetzt haben, hat der nasskalte Frühling nun auch vielen weiteren Schweizer Brutvögeln Probleme bereitet. Beispielsweise Meisen, Stelzen oder Grasmücken. «Der Mai ist für sie und viele weitere der wichtigste Monat zur Auf-



Auch Schleiereulen brüten diese Saison mit grosser Verspätung. Etwas traurig drein schauen sie aber immer.

Getty

zucht von Jungen», sagt Schmid, «wenn es da zu wenig Insekten gibt, hat das schnell massive Ausfälle zur Folge.» Zusätzlich seien viele Bruten an Unterkühlung eingegangen. Zwar herrschen mittlerweile wärmere Temperaturen, und einzelne Vogelpaare haben einen zweiten Anlauf gewagt. Dennoch sind dieser Tage viel weniger Meisenfamilien anzutreffen als in anderen Jahren. Der



«Ein Jahr wie dieses habe ich in meiner ganzen Karriere noch nie gesehen.»

HANS SCHMID, VOGELWARTE  
SEMPACH SEIT 35 JAHREN

kalte Mai führte laut Schmid auch bei den Weissstörchen zu «grösseren Ausfällen»: Ihre Horste waren der Witterung stark ausgesetzt, und solange Jungtiere noch keine oder nur wenig Federn haben, sind sie sehr empfindlich. Hält nass-kaltes Wetter zu lange an, erfrieren sie.

Besonders hart traf die Schlechtwetterperiode Schwalben und Mauersegler, die sich nur von fliegenden Insekten ernähren – denn bei Regenwetter und tiefen Temperaturen finden sie schlichtweg keine Nahrung. Viele Schwalben mussten deshalb ihre Nester aufgeben, um selbst zu überleben. So erlitten die

Rauchschwalbenbruten auf der ganzen Magadinoebene Totalverluste. Und viele Mauersegler, deren Junge normalerweise Ende Mai oder Anfang Juni schlüpfen, haben dieses Jahr noch gar nicht mit dem Brüten begonnen. «Für viele Brutpaare wird nun die Zeit knapp», sagt Schmid. Denn wenn die Vögel erst Anfang Juni ihre Eier legen, wird es August, bis der Nachwuchs aufgezogen ist. Nur: Normalerweise beginnt in den letzten Juliwochen die Zugsaison. «Um bis dahin doch noch Nachwuchs produzieren zu können, beschränken sich die meisten Mauerseglerpaare auf die Aufzucht eines einzelnen Jungvogels.» Insgesamt dürften aber nur halb so viele junge Mauersegler ausfliegen wie in durchschnittlichen Jahren.

## Nester wieder verlassen

Hart getroffen hat das schlechte Wetter auch Bergvögel wie den Bergpieper, den Steinrötel, den Steinschmätzer oder die Ringdrossel. Als die Schneefallgrenze mitten im Mai nochmals bis auf 1000 Meter sank, waren viele bereits am Brüten. Um zu überleben, blieb ihnen nichts anderes übrig, als ihre Nester zu verlassen und in die Talsohlen zu fliegen, um für sich selbst noch genügend Futter zu finden. Mittlerweile schmilzt der Schnee, und die Bergvögel beginnen mit dem Brüten. Wie stark sich die massive Verspätung auf den Bruterfolg auswirkt, ist unklar. Für eine zweite Brut, wie sie bei vielen Bergvögeln die Regel ist, wird es kaum reichen.

## Amseln sind eine Ausnahme

Und nicht zuletzt machte der nasse Mai den Wasservögeln zu schaffen. Nur wenige Arten – etwa das Blässhuhn – bauen Nester, die schwimmen können. Enten, Zwergtaucher, Rohrammern, Rohrsänger und weitere Arten brüten

jedoch im Schilf, Eisvögel in steilen Flussufern, nur wenige Dezimeter über dem Wasserspiegel. «Da wurden viele Nester überschwemmt, als die Flüsse so viel Wasser führten», sagt Schmid.

Obschon die Statistiken erst im Herbst vorliegen werden, zeichnet sich laut Schmid schon jetzt ab: Für sehr viele Schweizer Vögel wird dieses Jahr ein schlechtes oder sogar sehr schlechtes Brutjahr sein. «Es gibt nur wenige Ausnahmen», sagt er. Dazu gehören die Amsel und die Wacholderdrossel: Ihre Jungen sind nicht so kalteempfindlich, und sie ernähren sich und ihren Nachwuchs hauptsächlich von Würmern. Deshalb finden sie auch bei nasskaltem Wetter reichlich Nahrung. «Mit Hitze und Trockenheit können sie viel schlechter umgehen als mit anhaltendem Regenwetter», erklärt Schmid.

## Erholung in zwei, drei Jahren

Schlechte Brutjahre gebe es zwar immer wieder. «Aber ein Jahr wie dieses habe ich in meiner ganzen Karriere noch nie gesehen.» Und das will etwas heissen, ist Schmid doch schon seit 35 Jahren Ornithologe. Dennoch macht er sich keine Sorgen um die Schweizer Vögel. Die Populationen als Ganzes seien trotz der Schlechtwetterperiode nicht gefährdet, und er schätzt, dass sie die Brutverluste in zwei bis drei Jahren wieder kompensiert haben werden.

Auch Alexandre Roulin sieht für seine Eulen nicht schwarz. Starke Populationschwankungen seien normal, Rückschläge können die Tiere relativ schnell wettmachen. So kann ein einziges Schleiereulenpaar in einem guten Jahr gleich zweimal brüten und bei jeder Brut bis zu neun Junge grossziehen. Dennoch hofft der Eulenforscher, dass sich ein Jahr wie dieses nicht so schnell wiederholen wird.

MITARBEIT: HAG

## Geschwisterstreit nicht verharmlosen

pte. Auch Aggressionen unter Geschwistern können psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen auslösen. Das sagen Forscher der University of New Hampshire, die davor warnen, Geschwisterstreit und körperliche Kämpfe grundsätzlich als normal hinzunehmen und zu bagatellisieren. In einigen Fällen können aggressive Handlungen durch Geschwister – ob körperlich oder mit Worten – psychische Leiden verursachen.

## Krebs: Gegenmittel dank Nacktmull?

pte. Ein Nagetier namens Nacktmull, das nie an Krebs erkrankt, könnte laut Wissenschaftlern der University of Rochester entscheidende Hinweise zur Prävention und Behandlung von bösartigen Tumoren liefern. Laborstudien zeigen,

## KALEIDOSKOP

dass die Hautzellen des Nacktmulls grosse Mengen einer natürlichen zuckerhaltigen Substanz enthalten, die die Entwicklung von Tumoren stoppt. Es zeigte sich, dass das Gewebe des Nagetiers reich an einer Form von Hyaluronsäure war, die eine Rolle bei der Erneuerung von Gewebe spielt. Wird diese HMW-HA von den Zellen der Tiere entfernt, werden sie laut den Wissenschaftlern anfällig für Krebs. Das legt nahe, dass diese Hyaluronsäure beim Schutz gegen Krebs eine Rolle spielen könnte. Eine ähnliche Version dieser Chemikalie wird zur Behandlung von Arthritis und bei Injektionen gegen Falten eingesetzt.

## Bluthochdruck: Ziele gelockert

red. Europäische Kardiologen korrigieren ihre Leitlinien zur Behandlung von hohem Blutdruck. Ein Wert von 140/90 mmHg wird nun für alle Patienten als ausreichend angesehen, bei über 80-Jährigen sogar bis 160 mmHg (systolisch). Ein hoher Blutdruck ist ein Risikofaktor für Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Trotz Gegenmassnahmen erreichte nur jeder zweite Hypertoniker die bisher geltenden Richtwerte. Betroffen von den Änderungen sind vorab Risikogruppen wie Diabetiker, denen man bislang 130/80 mmHg empfohlen hatte, was oft ein zu ehrgeiziges Ziel war. Studien zeigen, dass die Patienten von einer medikamentösen Senkung nicht durchwegs profitierten. Vielmehr stieg wegen Nebenwirkungen das Risiko einer Nierenschädigung. Deshalb empfiehlt die neue Leitlinie, zwar hohe, aber noch als normal geltende Werte bevorzugt durch Diät und Bewegung zu senken.

## ANZEIGE

## Lebensqualität



Zentrum für seelische Gesundheit

Privatlinik   
Meiringen

CH-3860 Meiringen, Telefon +41 33 972 81 11  
www.privatlinik-meiringen.ch